Israelitische Wochenschrift

Nr. 41. Berlin, 12. Oktober 1900. Jahrgang IX.

Jüdische Gemeinde.

Gottesdienst.

Freitag, den 12. Oktober
abends 5½ Uhr.

Samstag, d. 13. Oktober
in der alten Synagoge morgens 8½ Uhr, in den anderen Synagogen morgens 9 Uhr.

Abendgottesdienst 5 Uhr 57 Min.

Sonntag, d. 14. Oktober
Alte und Kaiserstr.-Synagoge morgens 6 Uhr, in den anderen Synagogen 7 Uhr.

Fest-Gottesdienst.

Sonntag, d. 14. Oktober
abends 5½ Uhr.

Montag, d. 15. Oktober
I. Gottesdienst mit Seelenfeier morgens 7½ Uhr. II. Gottesdienst mit Seelenfeier vormittags 10 Uhr.

Der Eintritt zum II. Gottesdienst ist nur mit Karten gestattet.

Predigten, Alte Synagoge Herr Rabb. Dr. Stier. Neue Synagoge Herr Rabbiner Dr. Weiße. Synagoge Kaiserstraße Herr Rabbiner Dr. Eschelbacher. Synagoge Lindenstraße Herr Rabbiner Dr. Maybaum. Synagoge Lützowstraße Herr Rabbiner Dr. Rosenzweig.

Montag, d. 15. Oktober
abends 5¾ Uhr.

Dienstag, d. 16. Oktober
in der Alten Synagoge morgens 8½ Uhr, in den anderen Synagogen morgens 9 Uhr.

Abendgottesdienst 5 Uhr 51 Min.

Gottesdienst an den Wochentagen Alte und Kaiserstraßen-Synagoge morgens 7 Uhr und abends 5 Uhr; in den anderen Synagogen morgens 7½ Uhr und abends 5 Uhr.

Der **Konfirmandenkursus** bei den Mitgliedern des Rabbinats unserer Gemeinde, den Herren:
Rabbiner Dr. Maybaum, Hinter der katholischen Kirche 1,
Rabbiner Dr. Rosenzweig, Johannisstr. 4,
Rabbiner Dr. Stier, Oranienburgerstr. 39,
Rabbiner Dr. Weiße, Oranienburgerstr. 33,
Rabbiner Dr. Eschelbacher, Alexanderstr. 49,
Rabbiner Dr. Blumenthal, An der Schleuse 5
beginnt
Donnerstag, den 18. Oktober cr.

Anmeldungen nimmt jeder der genannten Herren wochentäglich von 11 bis 12 Uhr entgegen.

Der Vorstand d. jüdischen Gemeinde.

Jüdische Gemeinde.

I. Religionsschule.

C. Hinter der Garnisonkirche 2.

Das Wintersemester wird am **Mittwoch, den 17. Oktober** eröffnet. Anmeldungen neuer Zöglinge für die Knaben-, wie für die Mädchenklassen werden von dem Dirigenten Herrn **Dr. Kirschstein** wochentäglich von 12 bis 1 Uhr in seiner Wohnung, Elsasserstraße 6, und außerdem in der Unterrichtszeit, Sonntag Vormittag bis 1 und Mittwoch Nachmittag von 3 bis 5 Uhr in dem Schulhause entgegengenommen.

II. Religionsschule.

S.W. Lindenstraße 48/50.

Beginn des Wintersemesters für Knaben **Mittwoch, den 17. Oktober, für Mädchen Sonnabend, den** 20. Oktober. Die Aufnahme erfolgt durch den Dirigenten Herrn **A. Auerbach** am Mittwoch, den 17. Oktober von 3—5 Uhr und vom Sonntag, den 21. Oktober ab jeden Mittwoch von 4—5 Uhr, sowie jeden Sonntag von 10 bis 11 Uhr im Dirigentenzimmer.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß schulpflichtige Kinder beiderlei Geschlechts vom 6. Lebensjahre ab in die Stammklasse aufgenommen werden können.

III. Religionsschule.

W. Lützowstraße 16.

Das Wintersemester beginnt **Mittwoch, den 17. Oktober.** Anmeldungen für Knaben- und Mädchenklassen wird der Dirigent Herr Rabbiner **Dr. Weisse** an folgenden Tagen entgegennehmen: im Amtszimmer Lützowstraße 16, Mittwoch, den 17. Oktober Nachmittags 2—4½ Uhr; sowie täglich 11—12 Uhr in seiner Wohnung Oranienburgerstraße 33.

IV. Religionsschule.

N.W. (Moabit) Gerhardstr. 4/5.

Das Wintersemester beginnt in der Knabenabteilung: **Mittwoch, den 17. Oktober**, in der Mädchenabteilung: **Sonnabend, den 20. Oktober.** Anmeldungen werden jeden Sonntag von 11—12 Uhr und jeden Mittwoch von 5—6 Uhr von dem Dirigenten Herrn Seminarlehrer **Marcuse** im Konferenzzimmer der 187. Gemeindeschule, Gerhardstraße 4, entgegengenommen.

V. Religionsschule.

N.O. Straußbergerstraße 8/9.

Das Wintersemester beginnt am **Mittwoch, den 17. Oktober.** Die Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen erfolgt am Sonntag, den 14. Oktober von 9—11 Uhr, sowie von Mittwoch, den 17. Oktober ab, jeden Dienstag und Mittwoch von 3—4 Uhr im Conferenzzimmer der 23. Gemeindeschule, Straußbergerstraße 9 I.

Berlin, im Oktober 1900.

Der Vorstand d. jüdischen Gemeinde.

Die Herren Rabbiner, Lehrer und Gemeinde-Vorsteher, werden gebeten, auf das Israelitische Heimathaus, Berlin, Gormannstr. 3, hinzuweisen, welches begründet ist, zur Existenz-Erleichterung für jüdische Mädchen, die in Berlin Ausbildung oder Erwerb suchen. Pensionspreis monatlich 32 Mk. In Bedürftigkeitsfällen kann während der Lehrzeit Ermässigung eintreten.

Israelitische Wochenschrift

Zeitschrift für die Gesamtinteressen des Judentums.

Nebst dem Beiblatt: Jüdisches Litteraturblatt.

Verantw. Redakt.: M. A. Klausner, Berlin W., Tauenzienstr. 19a. Telephon: Amt IX, Nr. 5567.

Verlag: Siegfried Cronbach Berlin W., Steinmetzstr. 78. Telephon: Amt VI, Nr. 796. Post-Zeitungsliste Nr. 3865.

Bezugspreis vierteljährlich: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., alle anderen Länder 3.— Mk.

Nr. 41. Berlin, 12. Oktober 1900. Jahrgang IX.

Erscheint an jedem Freitag, das jüdische Litteraturblatt monatlich einmal. Zu beziehen durch die Post, den Buchhandel oder unsere Expedition.

Unsere geehrten Abonnenten, die die „Wochenschrift" direkt von der Expedition erhalten, werden geb[...]n, die Bezugsgebühr bis Dienstag, den 16. Oktober, einzusenden, andernfalls wir annehmen, daß, wie bisher, eine Erhebung dieser Gebühr (zuzüglich 20 Pf. Porto) per Nachnahme gewünscht wird. Wir werden uns gestatten, den Betrag mit der nächsten Nummer (Nr. 42) zu erheben. Wir bitten um freundliche Honorierung.

Berlin W. 57. Die Expedition.

Für die Redaktion bestimmte Mitteilungen erbitte ich an die Adresse: Berlin W., Tauenzienstr. 19a. M. A. Klausner.

Inhalt.

Artikel: Die Politik. (Rechtsirrtum. — Die „Kreuzzeitung", die Theaterzensur und die Sittlichkeit. — Weshalb die Aufregung. — Ein Oberlandesgericht gegen den Geschäftsantisemitismus. — Die Zionisten in England.) — Eine zeitgemäße Frage für die deutschen Juden. Von Eugen Rosenstiel-Berlin. — Uebersetzungen. Von M. A. Klausner. — Die Kolonien auf Cypern. — Sprechsaal: Die Lehrerverbands-Pensionskasse. — **Literarisches:** Zwei Sukkothreden. Von Dr. D. Leimdörfer-Hamburg. — **Wochenchronik:** Wochenkalender. — Berlin: Bildhauer Hugo Rheinhold. — Eine Verhaftung in Konitz. — Wissenschaftlicher Lehrerverein. — Ahlem: Ausstellungspreise. — Paris: Eigentümliche Protestkundgebung. — London: Lobenswerte Rücksichtnahme. — Kiew: Genehmigung. — Konstantinopel: Synagogeneinweihung. — Die Karaiten. — Die rumänischen Juden in Kleinasien. — Johannesburg: Die Juden und der Krieg. — Personalnachrichten und kleine Mitteilungen. — Vakanzen. — **Feuilleton:** Das „Scheker-Bilbul". Von C. Berg. (Fortsetzung.) — **Brief- und Fragekasten.** — **Inserate.**

Die Politik.

(Rechtsirrtum.) Der Vorsteher einer hiesigen Privatgemeinde ist angeklagt und zu 60 Mk. Geldbuße verurteilt worden, weil er ohne vorgängige ministerielle Genehmigung einen Fremdbürtigen als Kultusbeamten angestellt hat. Der Anklage wie dem Urteil liegt eine irrige Auffassung zu Grund. Die Privatgemeinden unterstehen nicht dem Gesetz vom 23. Juli 1847, sondern dem Vereinsgesetz, denn sie sind keine „Synagogengemeinden", sondern im Sinne des Gesetzes blos Vereine. Auch sind sie gar nicht imstand, „Kultusbeamte" anzustellen. Sie stellen lediglich Vereinsbeamte an, denen sie nach Gefallen ungeschützte Titel geben können. Unter dem vorigen Minister des Innern war diese Auffassung bereits als richtig anerkannt. Es scheint, daß die Räte dem Minister nicht zu folgen vermochten, und daß sie unter dem jetzigen Minister wieder die alte, irrige Auffassung zur Geltung gebracht haben. Es wäre zu wünschen, daß die Frage vor Gericht zum Austrag gebracht, auch in den höheren Instanzen sachgemäß verfochten würde.

* * *

(Die „Kreuzzeitung", die Theaterzensur und die Sittlichkeit.) Die Theaterzensur in Berlin, die von dem Polizeipräsidium geübt wird, hatte jüngst das Stück eines jungen Autors verboten, das sich „Ein Ausflug ins Sittliche" betitelte. In Hamburg hat das nämliche Stück aufgeführt werden dürfen, und wahrscheinlich wird auch das Berliner Verbot sich nicht aufrecht halten lassen. Die „Kreuzzeitung", die im Prozeß Waldek die Musterzeugen Ohm und Gödsche gestellt, deren einer die von der redaktionellen Thätigkeit ihm gewährte Muße zur Abfassung unsagbar unsauberer Romane benutzte, schenkt der Strenge der Zensur vollen Beifall. Das Blatt weiland des Herrn von Hammerstein-Woßu ist außerdem der Meinung, daß die Dramendichter ihrer Aufgabe, Sitten zu schildern und Unsitten zu geißeln, nicht in richtiger Weise gerecht würden, daß die Macht des Judentums in stiller Präventivzensur sie abhalte, die Schärfe ihrer Feder gegen die Juden zu richten oder gegen mißfällige jüdische Typen. Das genannte Blatt schreibt:

„Nachdrücklich müssen wir bestreiten, daß ein Gutsbesitzer, der als eine Verkörperung politischer und sittlicher Heuchelei hingestellt wird, als Typus gelten kann. Aber es giebt in der neuen Gesell-

schaft eine Reihe ganz anderer Leute, die als Typen ihrer Gattung angesehen werden können, obwohl sie mit den sittlichen und christlichen Idealen der Gegenwart in schärfstem Widerspruch stehen, wie z. B. die kleinen und die großen Börsenjobber, die Konfektionäre, die Glücksspieler im Frack, die Theater- und Konzertagenten und ähnliche Vermittler, sämtlich nicht einzelne Erscheinungen, sondern Typen, die jedermann kennt. . . . Weshalb werden diese Typen nicht gezeigt? Weshalb erscheinen sie niemals, selbst nicht nur in der allerleisesten Andeutung, in den modernen Stücken, weshalb nicht einmal in denjenigen, die allermodernste Zustände widerspiegeln wollen? Die Antwort ist: weil hier schon eine höhere Macht als die Zensur selbst vorbeugend und verhindernd eingreift. Alle Welt weiß nachgerade, was unter dieser geheimen Oberzensur zu verstehen ist, die mit beispielloser Rigorosität darüber wacht, daß nicht ein einziger jener modernen jüdischen Typen auf dem Theater erscheint. Da gegenwärtig in erster Reihe jüdische Blätter die Berliner Theaterzensur so erbittert angreifen, so erscheint es an der Zeit, darauf hinzuweisen, daß in jener geheimen Oberzensur noch eine andere Instanz besteht, die viel einseitiger, gemeinschädlicher und rücksichtsloser wirkt."

Was die „Kreuzzeitung" zu vermissen vorgiebt, das ist in der dramatischen Literatur — von der anderen gar nicht zu reden — in reichster und ungerechtester Fülle vorhanden. Die Gerechtigkeit, die angeblich nur auf der Bühne herrschen soll, hat für die Juden nie existiert; sie sind dort mit ungleichem Maß gemessen worden, fast wie im Leben selbst, und sie haben sich gegen die poetische Unbill noch weniger aufgelehnt, als gegen die politische Unbill. Auch die modernen Dichter, die von allen überlieferten Anschauungen sich mit oft recht gedankenloser Begeisterung freigemacht haben, sind in einer Beziehung der bequemen Tradition treu geblieben: das jüdische Karikatur-Cliché haben sie behalten und ausgenutzt, und ihre magere Phantasie war fruchtbar einzig in der Richtung, daß sie Zerrbildern krumme Nasen gaben und sie ein Deutsch reden ließen, das beinahe so schlecht war, wie das der „Kreuzzeitung" und jüdisch-deutsch sein sollte. Die Verkörperungen politischer und sittlicher Heuchelei, die die „Kreuzzeitung" aus verwandtschaftlichen und sonstigen Rücksichten nicht auf der Bühne sehen will, die hat uns nicht die moderne Szene, sondern das moderne Tribunal gezeigt. Wir können begreifen, daß die „Kreuzzeitung" hierüber klagt, denn dieser Neuerung hat sie den Verlust ihres revolvergewaltigen Freiherrn v. Hammerstein-Woßu zuzuschreiben. Den Dichtern aber die Juden-Karikatur zu empfehlen, dazu fehlt in der That der Anlaß; diesen ererbten Besitz haben die Modernsten sich nicht nehmen lassen — die Umwertung aller Werte so weit zu treiben, das gab ihre eigene Wertlosigkeit nicht zu.

* * *

(Weshalb die Aufregung?) In der „Staatsbürgerzeitung" finden wir folgenden Weheruf:

„Der neue Bürgermeister hat in seiner in mancher Beziehung recht sonderbaren Programmrede eine Lanze für die Selbstverwaltung gebrochen. Wie es mit dieser in Berlin in Wirklichkeit aussieht, ist aus folgendem ersichtlich: Auf der Tagesordnung der letzten Stadtverordneten-Versammlung standen die Wahlen je eines Mitgliedes 1) in das Kuratorium der Verwaltung der Heimstätten, 2) in die Schuldeputation und 3) eines Bürger-Deputierten in die Deputation für die städtische Irrenpflege. Hierzu lagen folgende Meldungen vor: ad 1 Stadtverordneten Dr. Freudenberg und Louis Sachs I, ad 2 Stadtverordneten Dr. Bütow, Dr. Nathan und — Singer, ad 3 Sanitätsrat Dr. Schlesinger und prakt. Arzt Dr. Zadeck. Lauter Juden! — So sieht es in der Selbstverwaltung Berlins aus. Nur Juden werden in den einzelnen Fraktionen vorgeschlagen, und dann ist es selbstverständlich, daß niemand von den Freisinnigen es wagt, noch einen anderen Vorschlag zu machen oder gar ein Mandat anzunehmen. So liegt die Selbstverwaltung thatsächlich in Judenhänden und wird zur Judenverwaltung. Michel, Michel, Berliner Michel, wann werden dir die Augen aufgehen?"

Wir machen, bemerkt hierzu die „Welt am Montag", die „Staatsbürgerzeitung" höflichst darauf aufmerksam, daß für die Verwaltung der vorstehend angeführten Aemter nichts gezahlt wird. Das ist also nichts für ihre Parteigänger. Weshalb die Aufregung?

* * *

(Ein Oberlandesgericht gegen den Geschäftsantisemitismus.) Das Oberlandesgericht in Prag hat eine interessante Entscheidung gegen den Geschäftsantisemitismus gefällt. Am 29. Juli d. J. wurde die „Nationale Zeitung", ein deutschnationales Antisemitenblatt in Saaz, wegen eines Aufrufs, der sich gegen die jüdischen Kaufleute richtete, konfisziert. Das Blatt erhob Einspruch gegen die Konfiskation; bei der am 29. August vor dem Brüxer Kreisgericht stattgehabten Einspruchsverhandlung wurde dem Einspruch Folge gegeben. Gegen dieses kreisgerichtliche Erkenntnis führte die Staatsanwaltschaft Beschwerde an das Oberlandesgericht, das die Konfiskation bestätigte. In den Gründen der Entscheidung heißt es: Der Beschwerde der Staatsanwaltschaft war Folge zu geben, weil der in Rede stehende Aufruf im Widerspruch mit dem jedem redlichen Geschäftsverkehr gebührenden Schutz zweifellos auf die materielle Schädigung der Gewerbetreibenden anderer Nationalität und Religion somit auf Feindseligkeiten gegen diese abzielt und damit den Thatbestand des im § 302 St.-G. bezeichneten Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung begründet.

Es giebt noch Richter in — Oesterreich!

* * *

(Die Zionisten in England.) Der englische Zionistenbund hat durch seinen Vorsitzenden Herrn Joseph Cowen an alle Bewerber um einen Sitz im englischen Unterhaus folgendes Schreiben gerichtet:

„Geehrter Herr! Die Frage des Zionismus bewegt gegenwärtig die Gemüter der jüdischen Wähler im vereinigten Königreich. Ziel des Zionismus ist, den Juden, die in ihren Geburtsländern verfolgt werden, beizustehen, daß sie in Palästina eine öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte und unter der Suzeränität des Sultans dort Ansiedlungsrecht erlangen. Es bedarf kaum der Betonung, daß die Verwirklichung des Zionismus eine praktische Lösung der stetig wachsenden Judenfrage in Europa darstellt und eine Ablenkung der Auswanderungsflut bildet, die jetzt nach den westlichen Ländern gerichtet ist. Im Interesse der Menschlichkeit und der Freiheit und in Uebereinstimmung mit den rühmlichen Ueberlieferungen Englands möchte ich Namens des englischen Zionistenbundes die Aufforderung an Sie richten, daß Sie bei jeder sich bietenden Gelegenheit

Ihren Einfluß geltend machen, um die wohlwollende Aufmerksamkeit der Regierung Ihrer Majestät auf die zionistische Bewegung zu lenken und ihre guten Dienste zu Gunsten der zionistischen Bestrebungen in Anspruch zu nehmen, sobald diese guten Dienste mit denen der anderen in Palästina und Syrien interessierten Mächte angerufen werden. Wenn Sie unserer Bewegung freundliche Beachtung schenken und Ihre gütige Zustimmung zu meiner Kenntnis bringen, so werde ich glücklich sein, die Freunde unserer Sache in dem Bezirk, in dem Sie sich um ein Mandat bewerben, anzuweisen, daß sie Ihre Kandidatur mit aller ihrer Kraft unterstützen."

Von etwa 90 bis 100 Parlamentskandidaten sind Antworten eingegangen, deren größter Teil dem Zionismus günstig lauten soll. Das ist ein mageres Ergebnis, denn die Mehrzahl der Adressaten dürfte vom Zionismus kaum mehr wissen, als was der oben wiedergegebene Brief sagt, dessen philanthropischem Inhalt nicht zuzustimmen kaum möglich ist. Im Uebrigen pflegen englische Parlamentskandidaten so allgemeine Fragen nach dem Wunsch der Fragesteller zu beantworten, ganz besonders, wenn damit eine positive Verbindlichkeit nicht eingegangen wird. Bei Wahlen wird überall viel in „europäischen Redensarten" gemacht — es liegt kein Grund vor, europäische Redensarten mit zionistischem Anstrich auszuschließen. Selbstverständlich, und das ist der Humor davon, haben sich mit besonderem Nachdruck die Kandidaten zu Gunsten des Zionismus erklärt, denen jüdische Bewerber nichtzionistischer Gesinnung gegenüberstehen. — Das Ganze ist eitel Schaumschlägerei.

Eine zeitgemäße Frage für die deutschen Juden.

Von Eugen Rosenstiel-Berlin.

Die Erwerbsverhältnisse der mittleren und niederen jüdischen Klassen in Deutschland sind im letzten Dezennium einer dauernden Veränderung unterworfen, sie werden von Tag zu Tag schwieriger. Es ist nicht nur der Antisemitismus mit seinem leider allzuwirkungsvollen Ruf: „Kauft nicht bei Juden" und sein unleugbarer Einfluß, der den Juden alle Aemter vom Minister bis zum Nachtwächter, vom General bis zum Unteroffizier, vom Geheimrat bis zum Büreauassistenten verschließt; es sind noch mehr die allgemeinen Verhältnisse, wie sie sich in unserer Zeit entwickeln und zuspitzen.

Der Kampf der Agrarier gegen Handel, Industrie, Börse und Hausierhandel einerseits, die lautlose, aber um so gigantischere Monopolisierung des Detailhandels durch die großen Waarenhäuser andererseits, sind es, die den jüdischen mittleren und kleineren Geschäftsmann dem sicheren Ruin zuführen. Der Zwischenhandel, meist von Juden ausgeübt, wird auf den Aussterbe-Etat gesetzt, denn mit der Erleichterung der Verkehrsverhältnisse wird der Vertrieb vom Produzenten zum Konsumenten immer direkter.

Einkaufsgenossenschaften, Beamten- und Offizier-Vereine, der Uebergang des Bankgeschäfts an die großen Banken, die Veränderungen im Getreidehandel u. s. w. untergraben geradezu die Existenzmöglichkeit der jüdischen Bevölkerung, denn diese wird am meisten dabei betroffen. Ueberfüllt und daher zum größten Teil schlecht ernährend sind auch die Gelehrtenstände der Aerzte, Rechtsanwälte 2c.

Eine Besserung in diesen Verhältnissen ist in Zukunft nicht zu erwarten; im Gegenteil läßt die an sich gerechtfertigte wirtschaftliche Entwickelung sowie die Strömung der Majorität der gesetzgebenden Faktoren eine Verschlimmerung befürchten.

Daher ist es zeitgemäß, sich mit der Frage zu beschäftigen, welche Wege wir einzuschlagen haben, um der jüdischen Bevölkerung neue Quellen des Erwerbs zu eröffnen. Naturgemäß richten sich unsere Blicke auf die Landwirtschaft, die in Deutschland fast der Hälfte der Bewohner Unterhalt gewährt, und die von den Juden, obgleich ihre Ausübung ihnen ungehindert gestattet ist, doch nur in geringer Zahl betrieben wird. Nach der Statistik beschäftigen sich damit in ganz Deutschland ca. 3000 jüdische Familien, während sich im Verhältnis zur christlichen Bevölkerung damit 75 000 Familien beschäftigen müßten.

Aber nicht nur die oben dargelegten mißlichen Ernährungsverhältnisse drängen die Juden zur Landwirtschaft und Gärtnerei; es gebieten dies auch die sozialen, ethischen und nicht zuletzt die hygienischen Verhältnisse.

Es ist kaum zu leugnen, daß die Juden im Allgemeinen schwächlich und nervös sind und daß die Nervosität ihren Nährboden in den Städten und den dort betriebenen Beschäftigungen findet. Eine Stärkung der künftigen Generation ist einzig durch das Leben auf dem Land und durch Beschäftigung in Gottes freier Natur zu erwarten.

Diese Gesichtspunkte und viele andere haben zur Begründung des Vereins zur Förderung der Bodenkultur unter den Juden Deutschlands geführt.

Zwei Grundfragen kommen für uns zuvörderst in Betracht:

1. Auf welche Weise muß die Ueberleitung erfolgen?
2. Was kann und muß der Verein zu ihrer Förderung thun?

Wir sind im Vorstand des Bodenkulturvereins und mit den sich mit diesen Fragen eingehend Beschäftigenden darüber einig, daß zur Ausübung landwirtschaftlicher und gärtnerischer Gewerbe Fachkenntnisse gehören und sonstige Qualifikationen erforderlich sind, die anerzogen und gelernt werden müssen. Dies alles findet man in Deutschland nur bei sehr wenigen Juden.

Wir können daher gegenwärtig jüdische Landwirte und Gärtner nicht aus der Erde stampfen, sondern müssen in erster Reihe dafür agitieren, daß jüdische Knaben dazu erzogen werden. Daher begrüßten wir von Anfang an freudig die für diese Zwecke von Konsul Simon errichtete jüdische Erziehungsanstalt in Ahlem. Es sind dort gegenwärtig ca. 80 Knaben, meist aus armen jüdischen Familien kommend, die auf Kosten mildthätiger jüdischer Glaubensgenossen und besonders der Jewish-Colonisation-Association (Baron Hirsch-Stiftung) ausgebildet werden.

Wir haben es in unser Programm aufgenommen, der Anstalt selbst, insbesondere aber den dort ausgebildeten Lehrlingen, auf ihrem ferneren Lebensweg förderlich zu sein.

Um schon die Liebe zur Natur in früher Jugend zu erwecken, haben wir ferner die Errichtung von Schulgärten ge-

fördert, und wenn auch der Anfang noch nicht groß ist, so hoffen wir, daß diese Idee sich nach und nach ausbreiten wird.

Die ferneren Vorschläge, die zur Förderung gemacht werden, sind verschiedenartig; so empfiehlt der Vorsitzende des Vorstandes Herr Oberamtmann Ludwig Cohn, Rentengüter einzurichten und sie den in Ahlem oder sonst ausgebildeten Landwirten zu überlassen, das Angeld soll ihnen auf Abzahlung oder Amortisation kreditiert werden. Andere Vorstandsmitglieder empfehlen, auf genossenschaftlicher Basis errichtete jüdische Kolonien mit tüchtigen Dirigenten an der Spitze zu begründen, und beantragen, daß die Mittel dazu vorläufig von mildthätigen Glaubensgenossen aufgebracht werden. Das Vorstandsmitglied Herr Mühlenbesitzer Rosenthal ist auch für geschlossene Kolonisation und empfiehlt die Erwerbung von Gütern in der Nähe großer Städte, deren Aufteilung er nach bestimmtem von ihm vorgeschlagenen System für sehr vorteilhaft und geeignet hält. Auch er setzt die Beteiligung privater Wohlthätigkeit, wenn schon nur in beschränktem Maß voraus. Das Vorstandsmitglied Herr Konsul Simon hält Kolonien nicht für unbedingt nötig, hofft aber, daß seinen früheren armen Zöglingen das zum Erwerb von Gütern nötige Kapital zu 1 % bis 2 % Verzinsung von wohlwollenden Glaubensgenossen hergeliehen werde.

Wenn ich auch in allen diesen Gedanken, Vorschlägen und Maßnahmen einen nicht zu unterschätzenden Kern erblicke, so nehme ich doch zu der ganzen Frage einen so abweichenden Standpunkt ein, daß ich es für notwendig halte, ihn zu präzisieren, damit er einer Würdigung unterzogen werde:

Wie wir aus vorstehenden Ausführungen ersehen, ist der Gesichtswinkel, unter dem der Vorstand des Vereins zur Förderung der Bodenkultur sich zu bethätigen sucht, der der Wohlthätigkeitspflege. Erst soll mit Hilfe von Stipendien der Lehrling ausgebildet werden, dann soll der Ausgebildete durch Vereinsvermögen in eine Position gebracht werden, später soll das zum Besitzerwerb nötige Kapital geliehen oder hergegeben werden. Es werden somit fast ausschließlich armer Leute Kinder ins Auge gefaßt.

Ich aber bin der Meinung, daß auf der Basis der Wohlthätigkeit nie etwas rechtes aus der ganzen Sache werden könnte, selbst dann nicht, wenn sehr beträchtliche Beträge von edlen Glaubensgenossen dazu hergegeben würden; denn sie wären wie ein Tropfen auf einem heißen Stein, was eine einfache Bauernrechnung uns vergegenwärtigt. Fassen wir nur die Ueberleitung von 1000 Familien ins Auge, denen der geringe Betrag von nur 5000 Mk. pro Familie hergegeben würde, so beträgt dies schon 5 Millionen Mark.

Ich bin dagegen der Ansicht, daß der Verein die Basis seiner Thätigkeit zum größten Teil abseits der Wohlthätigkeitspflege errichten sollte, daß seine Aufgabe in erster Reihe in einer zeitgemäßen und intensiven Propaganda in Wort und Schrift bestehen müsse, die sich an die besser situierten Israeliten zu richten habe, um vor allem diesen das Interesse dafür einzuflößen.

Nicht nur den Vätern, sondern auch den Müttern muß die Notwendigkeit vor Augen geführt werden, in Zukunft eine Aenderung in der Standeswahl vorzunehmen, sie darauf hinzuweisen, welche Chancen die Landwirtschaft und Gärtnerei gegenüber anderen Berufen bietet, und ihnen zu empfehlen, ihre Kinder dazu zu erziehen. Es muß erklärt werden, daß es leichter ist, sich als Landwirt mit einem Grundkapital von 10 000 bis 30 000 Mk. zu ernähren, denn als Kaufmann oder Gewerbetreibender mit solchem Kapital, und daß die Anlage des Kapitals nirgends so sicher sei, wie in Grund und Boden, der bei gutem Betrieb stets wertvoller in sich selbst werde, wogegen Waren unmodern und entwertet, Maschinen abgenützt und veraltet werden, und daß nichts unsicherer sei, als ein Geschäft, das auf Kredit-Nehmen und -Geben basiert sei. Es muß hervorgehoben werden, daß der Aufenthalt auf dem Land gesundheitlich weit vorzuziehen sei und kräftigen Nachwuchs erzeuge.

Aber auch die Einwände, die gegen die Zuführung zur Landwirtschaft erhoben zu werden pflegen, und die sich zumeist auf die Klagen der Agrarier stützen, müssen entkräftet werden durch den Hinweis darauf, daß hier zumeist viel zu teuerer Erwerb oder große Ueberschuldung, oft zu großer Bedarf oder zu geringe Thätigkeit und Fürsorge, oft auch zu geringe Intelligenz u. s. w. die Notlage erzeuge.

Neben solcher mündlichen und schriftlichen Propaganda muß der Verein eine Auskunftsstelle einrichten, an der Jeder Rat und Förderung erhält, und zugleich einen Stellennachweis.

Meiner Ansicht nach muß es die Hauptaufgabe des Vereins sein, in erster Reihe die besser situierten Kreise, den sogenannten Mittelstand zu interessieren und ihn zu veranlassen, selbst praktisch ans Werk zu gehen.

Denn die Landwirtschaft und Gärtnerei ist nur ein lohnender Beruf für den gut fundierten Besitzer. Ein solcher wird mit seiner Familie stets seine gesicherte und angenehme Existenz haben und sich bei Intelligenz und Fleiß ebenso wie in allen andern Berufen emporarbeiten.

Arme Kinder aber zur Landwirtschaft und Gärtnerei mit Hilfe der öffentlichen Wohlthätigkeit auszubilden, halte ich für absolut unratsam, denn nach den von mir gemachten jahrelangen eingehenden Erfahrungen, kann sich mit Schaufel und Hacke ein Jude in Deutschland als ländlicher Tagelöhner nur kümmerlich selbst, absolut aber keine Familie ernähren.

Ich halte daher das aufgewendete Stipendium für irrationell ausgegeben und jede andere Karrière für ein armes Kind für hoffnungsvoller. Wenn aus den niederen Schichten trotzdem Kinder hierzu erzogen werden sollen, so muß das betreffende Individuum besonders und hervorragend geeignet sein.

Mit solchem Material ländliche Kolonien zu errichten, wäre doch wohl ein kümmerlich Ding.

Soll ein frischer und gesunder Zug in die Sache kommen, so muß sie vom kräftigen Mittelstand, mit eigenem Kapital unternommen werden.

Der Erfolg in der Landwirtschaft hängt mehr als in irgend einem andern Beruf von der Tüchtigkeit und dem Fleiß ab; der Name „Oekonomie" besagt alles. Wenn befähigt und solid erzogene Glaubensgenossen sich der Landwirtschaft zuwenden, werden sie sich bald ebenso den Vorrang erringen, wie ihnen dies im Handelsstand oder anderen städtischen Berufen gelungen ist.

Hat sich erst ein wohlhabender jüdischer Landwirtsstand in unserm deutschen Vaterland gebildet, dann kann sich ein ländlicher Beamten- und Gehilfenstand aus ärmeren Kreisen anreihen; denn dann werden sie den nötigen Stützpunkt durch ihre Glaubensgenossen finden können, und daran mögen sich dann zur Hebung auch des vierten Standes jene Wohlfahrtsbestrebungen anreihen, die hiernach auch praktische Erfolge haben werden.

Um aber dieses Problem zu lösen, bedarf es der Mitwirkung weitester Kreise. Bereits hat der Verein zur Förderung der Bodenkultur unter den Juden Deutschlands einige hundert Mitglieder, in einer Anzahl Orte haben sich Lokalkomités gebildet, die nun in Wechselwirkung mit der Centrale ihre Thätigkeit entfalten sollten.

Die Bildung von Ortsgruppen in allen möglichen Städten des Reiches wird diesen Winter in die Hand genommen, und Herr Generalsekretair Dr. Ernst Tuch soll in einer größeren Anzahl von Städten durch Vorträge über unsere Zwecke das Interesse wachrufen. Durch unser Vorstandsmitglied Herrn Rittergutsbesitzer Dr. Papilski ist eine Enquête über die Anzahl und Lebensbedingungen der jüdischen Landwirte in Deutschland eingeleitet und soll diese Statistik vervollkommnet und fruktifiziert werden.

Nebenher soll aber auch besondere Fürsorge den in der israelitischen Erziehungs-Anstalt Ahlem ausgebildeten Gärtnerlehrlingen zugewandt werden, und wenn diese sich als tüchtige Gehilfen bewährt haben, müßte der Verein ihnen zu ihrer Etablierung förderlich sein.

Es sollte auch ins Auge gefaßt werden, so lange der Verein nicht über größere Mittel verfügt, jüdischen Landwirten zu Pachtungen von Gütern Subvention zu gewähren. Aber auch den größeren Aufgaben, insonders der Aufteilung von Gütern nach dem Vorschlag des Herrn Rosenthal sollte, schon um einen größeren praktischen Versuch zu machen, der Vorstand baldmöglichst näher treten.

So richte ich hiermit einen Appell an alle wohlwollenden Glaubensgenossen, sich an dieser großen Aufgabe zu beteiligen. Selbst die sollten nicht abseits stehen, die aus irgend welchen Bedenken sich als Gegner betrachten; denn soll für die Gesamtheit ein Segen erwachsen, so muß das Für und Wider sorgfältig erwogen werden. — Prüfet Alles und wählet das Beste.

Uebersetzungen.

Von M. A. Klausner.

(Fortsetzung.)

Psalm 95.

לכו נרננה

Jauchzet dem Herren fort und fort,
Dankend begrüßet den ewigen Hort!
Du bist unser König; aus deinem Schoß
Entsprangen die Welten; du einzig bist groß.

Der Erde Tiefen, der Berge Höhn,
In deinen Händen sie beide stehn.
Das Meer, du schufst es, der Länder Verein
Ist Werk deines Willens, und Alles ist dein.

Kommet, o kommet, von nah und fern,
Neiget und beuget euch vor dem Herrn!
Wenn wir gehorchen des Ewigen Wort,
Zeigt er sich gütig, ein Hirt und ein Hort.

„Die Väter, die meine Wunder geschaut,
„Murrten und haderten wider mich laut;
„Daß ich voll Zorn in der Wüste Sand
„Vierzig Jahre sie hielt gebannt.

„Nehmet es zu Herzen, irrt nicht aufs Neue,
„Daß mich der alte Bund nicht gereue!"

Psalm 96.

שירו לד׳

Lobsingt dem Herrn, lobsingt ihm, alle Lande!
Es preise neues Lied des Helfers Namen!
Tagein, tagaus verkündet seine Thaten,
Von seiner Herrlichkeit erzählt den Völkern,
Wie er in mächtigen Wundern sich erprobte!
Furchtbar erhaben ist der Hochgelobte.
Der Heiden Götter — nichtig, leerer Schall;
Seht unsern Gott! — er schuf das Weltenall.
Das Licht der Majestät geht von ihm aus,
Von Glanz und Kraft erstrahlt sein heiliges Haus.
Ihr Völker alle, bringt ihm Huldigung dar,
Bringt Gaben ihm zum heiligen Altar!
Mit Jubel grüßen unsres Gottes Namen
Die Scharen, die zu seinem Hofe kamen.
Es beuge sich vor seiner Macht, was lebt!
Bei seinem Anblick, all' ihr Lande, bebt!
Ihr Völker, höret! höret, ihr Geschlechter:
Gott hat auf unerschütterlichen Grund
Fest aufgebaut das weite Erdenrund
Und waltet als ein Richter, ein Gerechter!
Frohlocke, Himmel! Erde, hall' es wider!
Ihr Winde, brauset helle Jubellieder!
Ertöne, Meer, mit deiner Flut Gewalt!
Du Flur und was sich darin regt, du Wald,
Frohlocket vor dem Herrn, daß er aufs Neue
Als Richter für den Erdball ist gekommen,
Gerechtigkeit gewährend seinen Frommen
Und allen Völkern seine ewige Treue!

Psalm 97.

ד׳ מלך תגל הארץ

König der Welten, Allvater, bist du,
Erde und Eilande jauchzen dir zu!

Wolken und Wetter sind seine Begleiter,
Ordnung und Recht seines Thrones Stützen;
Schreitet einher in flammenden Blitzen,
Die des Allmächtigen zornige Streiter.

Erblickt ihn die Erde, erbebt sie jähe;
Die Berge zerfließen vor seiner Nähe.
Gerechtigkeit kündet das Himmelsgezelt,
Seine Herrlichkeit schauen die Völker der Welt.

Es werden die Götzendiener ein Raub
Der Furcht und des Schreckens, die Götzen zu Staub.
Es lauschet Zion und freut sich des Lichts,
Die Tochter Juda sich deines Gerichts.

Du bist erhaben ob allem Schein,
Du bist erhaben ob allem Sein.
Wer deine Güte liebend umfaßt,
Dem ist das Böse ewig verhaßt.

Du bist die Güte, du schützest die Frommen,
Lässest die Frevler nicht über sie kommen.
Deinen Gerechten strahlt deine Sonne,
Speisest die Redlichen mit deiner Wonne.

Jauchzt, ihr Gerechten, mit Preisen und Loben!
Denket mit Dank des Allvaters droben!

Psalm 98.

מזמור שירו לד׳

Stimmt an dem Herrn ein neues Lied,
Dem wunderthätigen Helden!
Wie er mit seiner Rechten Macht
Uns Heil und Rettung hat gebracht,
Das soll das Lied vermelden:
Die Völker nahmen staunend wahr,
Dem Erdball wurde offenbar,
Wie Gott in Treue und in Huld
Dem Hause Israel die Schuld
Des alten Bundes zahlte.
Der Erde Enden, stimmet ein!
Ihr Cymbeln, klinget froh darein
Mit Zithern und mit Chören!
Unter Drommetenhall,
Unter Posaunenschall
Jubelt dem König der Ehren!
Dröhnet, ihr Wogen der Meere!
Jauchzet, des Erdenrunds Heere!
Schlaget, ihr Ströme, vor Lust in die Hände,
Schüttelt, ihr Berge, vor Lust eure Wände:
Redlichkeit waltet, Unbill zerbricht —
Gott ist erschienen zu rechtem Gericht!

Psalm 99.

ד׳ מלך ירגזו עמים

König der Welt — die Menschheit bangt —
Thronst über Engeln — der Erdkreis wankt.
Sitzest auf Zion in Hoheit und Pracht,
Ueber die Völker herrschst du mit Macht.
Furchtbarer! Heiliger! Unserm Geschlecht
Quillt von dir Segen: du gabst uns das Recht.
Billigkeit, Sitte — in Jakobs Haus
Alles, was redlich, geht von dir aus.
Vater und König, laß uns dich grüßen,
Heiliger, sieh' uns zu deinen Füßen!
Mosen und Aharon, die du erkoren,
Samuel, der sich dir zugeschworen,
Hast du, in Huld und Gnade geneigt,
Dich in der Wolkensäule gezeigt.
Was sie an Lehre von dir gewonnen,
Ist unsrer Satzungen lauterer Bronnen.
Was sie erflehten, hast du gewährt,
Gütig Verzeihn ihrem Irren beschert,
Gingest mit Fehlern mild ins Gericht.
Siehe uns fallen aufs Angesicht.
Beugt euch dem Herren! Preis ruft ihm zu
Auf seinem Berge: Heilig bist du!

Psalm 29.

מזמור לדוד

Gotteskinder, wohlauf!
Mit vollen Händen
Bringt Liebesspenden,
Tragt sie zu Hauf!
Eilet, geschmückt,
Seine Ehre zu grüßen,
Stehet gebückt
Zu seinen Füßen!
Ueber den Wassern erschallt seine Stimme,
Ueber den Fluten in mächtigem Grimme.
Hört ihr die Wetter? Er nahet mit Brausen,
Nahet mit weltenerschütterndem Sausen.
Vor seines Rufes stechenden Flammen
Brechen so Zedern wie Eichen zusammen,
Hüpfen die Berge, den Lämmern gleich,
Zittert der Wüsten weiter Bereich.
Vor seinem Winken
Wälder versinken.
In seiner Himmel hochherrlichem Schloß
Rufen die Mauern: Gott einzig ist groß,
Er nur ist König! Im wogenden Meere
Rufen die Fluten: Gott einzig sei Ehre!
Vater, du hast uns Kraft beschieden —
Vater, segne dein Volk mit Frieden!

לכה דודי

Es naht die Braut, die Sabbat=Braut, wir wollen sie begrüßen!

„Haltet den Sabbat!" gebotest du;
„Danke des Sabbats!" riefst du uns zu.
Beides ist Eins nur, ist Einzig, wie du;
Einzger, dein Name — wir jubeln dir zu.

Es naht die Braut, die Sabbat=Braut, wir wollen sie begrüßen!

Eilet dem Sabbat mit Jauchzen entgegen!
Er ist die Quelle, draus strömet uns Segen.
Sabbat, du Krone und leuchtende Zier,
Die Gottesschöpfung, wir danken sie dir!

Es naht die Braut, die Sabbat=Braut, wir wollen sie begrüßen!

Stätte des Herren, du Königsgezelt,
Wärst du aufs Neue doch hergestellt!
Siehe, wir wenden zum Ewgen den Blick —
Kehr' aus dem Thal der Thränen zurück!

Es naht die Braut, die Sabbat=Braut, wir wollen sie begrüßen!

Erheb' aus dem Staub dich, mein Volk! Ihr Brüder,
Schmücket euch prächtig, singt Jubellieder!
Isai's Sproß, der Gesalbte des Herrn,
Bringt uns Erlösung, er ist nicht mehr fern.

Es naht die Braut, die Sabbat=Braut, wir wollen sie begrüßen!

Fasse nur Mut! Dein Frührot scheint.
Kommst du jetzt, Sonne? Wir singen vereint:
Ehre sei Gott! Er nahet in Pracht.
Ehre dem Höchsten! — Mit uns seine Macht!

Es naht die Braut, die Sabbat=Braut, wir wollen sie begrüßen!

Versunken sind plötzlich Beschimpfung und Spott,
Seufzer verhallet. Der ewige Gott
Nimmt seines Volkes in Gnaden sich an,
Hat seine Pforten uns aufgethan.

Es naht die Braut, die Sabbat=Braut, wir wollen sie begrüßen!

Fort sind die Bedränger, verschwunden, vernichtet,
Vom Helfer im Himmel mit Strenge gerichtet!
Verzeihend und gütig der Herr auf uns schaut,
Wie der Bräutigam liebend auf seine Braut.

Es naht die Braut, die Sabbat=Braut, wir wollen sie begrüßen!

Stolz und erhaben ragt Zion aufs Neue,
Dehnt sich und wahrt seinem Gott die Treue,
Rühmet den Ewigen fern und nah,
Frohlocket und singt: Der Erlöser ist da!

Es naht die Braut, die Sabbat=Braut. wir wollen sie begrüßen!

Komme, du Wonne! Braut, ziehe ein!
Freudig begrüßt dich der Frommen Verein.
Du unser Entzücken, so zärtlich und traut,
Komm', unser Sehnen! komm', Sabbat=Braut!

Es naht die Braut, die Sabbat=Braut, wir wollen sie begrüßen!

Psalm 92.

מזמור שיר ליום השבת

Lieblich ist es, dir zu danken,
Deines Namens Ruhm zu singen,
Morgens deine Huld zu segnen,
Deine Treue in den Nächten.
Laute, Saitenspiel und Zither,
Leiht mir eure schönsten Töne,
Deine Thaten, Herr, zu künden,
Deiner Hände Werk zu preisen.
Deine Werke, wie erhaben!
Herr, wie tief deine Gedanken!
Thoren mögen nicht erkennen
Und Beschränkte nicht begreifen,
Daß die Frevler gleich dem Feldgras,
Gleich dem Blatt die Missethäter
Blühn und sprossen für ein Weilchen
Und für ewig dann getilgt sind.
Ewiger, du bist erhaben
Heut' und immer! Deine Feinde
Gehen unter, sie zerstieben.
Mir, Allgütger, giebst du Stärke,
Stählst das Herz und salbst die Glieder.
Furchtlos seh' ich stille Tücke,
Furchtlos Hinterhalt und Aufstand.
Wie die Zeder ragt dein Günstling,
Wie die Palme köstlich blüht er.
Steht er doch in deinem Garten,
Eingepflanzt in Gottes Hofe.
Alter schwächt ihn nicht, als Greis noch
Sproßt er kräftig und verkündet:
Gott, mein Hort, ist ohne Tadel,
Gott, mein Heil, ist der Gerechte!

Psalm 93.

ד׳ מלך גאות לבש

König ist Gott allein!
Hoheit ist sein Gewand,
Macht ist sein Gürtel,
Schemel ist ihm des Erdrunds Feste.
Ewigkeit ist sein Thron,
Ewigkeit ist er selbst.
Ströme erheben die Stimme mit Brausen
Ihm zum Gruß.
Stark ist das Rauschen großer Gewässer,
Stark sind des Meeres tosende Brandungen;
Stärker als Alles ist er, der Gewaltige,
Der in den Höhen wohnt.
Wahrhaftigkeit ist sein Schild,
Heiligkeit seine Zier.
Das ist unser Gott
In Ewigkeit.

מגן אבות

Du Schild der Ahnen, dessen Wort
Die Toten ruft zum Leben,
Im heiligen Sabbat hast du uns
Des Daseins Würze gegeben.

Aus deiner Liebe vollem Horn
Läßt du uns Segen sprießen,
Im Ruhetag die Seligkeit
Auf Erden uns genießen.

In Ehrfurcht und in frommer Scheu
Stehn wir vor deinem Throne:
Erhaben ist dein Schöpfungswerk,
Der Sabbat seine Krone.

Die Kolonien auf Cypern.

Von den vor einigen Jahren aus London nach Cypern gekommenen jüdischen Kolonisten werden demnächst die letzten fünf Familien die Kolonie und Cypern verlassen und nach England zurückkehren. Als Gründe für ihre Heimkehr geben sie das schlechte Klima und die Unmöglichkeit an, ihr anständiges Auskommen zu finden. Die jüdische Kolonie wird künftig also nur aus einigen auf der jüdischen Ackerbauschule bei Jaffa ausgebildeten jungen Leuten und aus einigen Arbeitern bestehen, die von Palästina dorthin gekommen sind, und die wahrscheinlich von der Jüdischen Kolonisationsgesellschaft angesiedelt werden sollen.

Es ist nicht zu verwundern, daß die englischen Juden auf Cypern nicht heimisch werden konnten. Der Abstand zwischen der Lebensweise, die sie in London gewöhnt waren, und der, die sie auf dieser einsamen Insel bei ungewohnter Arbeit führen mußten, hätte nur durch baldige gute Ernten und schnellen Erfolg des neuen Unternehmens ausgeglichen werden können. Jedenfalls muß das Experiment, Londoner Juden zu kolonisieren, als gescheitert angesehen werden, was auch immer die Gründe des Mißerfolgs sein mögen. Selbstverständlich sind auch in der Verwaltung Fehler vorgekommen, doch sind sie keiner bestimmten Person vorzuwerfen. Ein großer Uebelstand war zum Beispiel, daß die Kolonisten aus Geldnot gezwungen waren, ihr Getreide gleich nach dem Ausdreschen zu verkaufen, zu einem Zeitpunkt also, wo naturgemäß der Getreidepreis am niedrigsten ist. Hier hätte die Jüdische Kolonisationsgesellschaft eingreifen müssen. Sie mußte den Ansiedlern das Getreide zum Tagespreis abkaufen, aber mit dem Weiterverkauf auf eine günstigere Konjunktur warten und dann den Ackerbauern die Differenz zwischen dem erst gezahlten und dem später erzielten Preis aushändigen. Das hätte für die Gesellschaft eine verhältnismäßig geringe Auslage erfordert und wäre für die Produzenten eine große Hilfe gewesen.

Die diesjährige Ernte ist mittelgut, jedenfalls bedeutend besser als im Vorjahr. Dagegen war infolge der außergewöhnlichen Hitze der Gesundheitszustand im letzten Jahr schlechter, nicht nur in der Kolonie, sondern auf der ganzen Insel. Die wenigen rumänischen Familien, die infolge der Agitation des Herrn Trietsch nach Cypern eingewandert und bei den Regierungs-Wegebauten beschäftigt worden sind, waren in bedauernswertem Zustand angekommen. Sie litten insgesamt an Malaria, einige sogar an typhösem Fieber; trotz der sorgfältigsten Pflege sind ein Mann und eine Frau daran gestorben. Seit drei Monaten leben die rumänischen Einwanderer in den Kolonien von Cypern, sie hoffen, von der Jüdischen Kolonisationsgesellschaft die Mittel zu ihrer Abreise zu erhalten. Professor Dr. Warburg aus Berlin hatte sich bei seinem Aufenthalt auf Cypern sehr für die Rumänen interessiert und sie verschiedentlich mit Geld unterstützt.

Die Thätigkeit des Herrn Trietsch hat übrigens für Cypern noch eine überraschende Folge gehabt, ähnlich der, die der Zionismus in Palästina gezeitigt. Vor zwei Jahren hatte die gesetzgebende Körperschaft von Cypern ein Gesetz erlassen, demzufolge nur solche Einwanderer auf der Insel Aufnahme finden sollen, die den Betrag für die Rückreise in ihr Heimatland bei den Ortsbehörden deponieren können und für den Anfang auch sonst mit Geldmitteln versehen sind. Dieses Gesetz war durchaus nicht gegen die Juden, sondern gegen eine bestimmte russische Sekte, die Duchobortzi, gerichtet gewesen, die im Jahr 1898 in beträchtlicher Anzahl eingewandert waren. Seitdem sind wiederholt arme Juden in Cypern gelandet, auf die das Gesetz keine Anwendung gefunden. Nachdem aber das Erscheinen des Herrn Trietsch auf der Insel zu dem Gerücht Anlaß bot, daß einige hundert Familien hierher unterwegs wären, bekamen die Hafenbehörden aller Seestädte plötzlich die Weisung, das Einwanderungsgesetz von 1898 streng zu handhaben und unter keiner Bedingung Juden ausschiffen zu lassen, die nicht die erforderten Depôts leisten können. Das hat verschiedene traurige Folgen gehabt. In Larnaca haben mehrere Familien einen ganzen Tag in einem kleinen Boot auf See zugebracht, weil die Hafenkommission die Landung nicht gestattete, und der Kapitän des Dampfers, der die Leute gebracht, sie nicht wieder zurücknehmen wollte. Im Piräus haben die Schiffsgesellschaften sich geweigert, jüdische Passagiere für Cypern aufzunehmen, so daß 200 Familien drei Wochen lang im dortigen Hafen haben zubringen müssen.

Sprechsaal.

Die Lehrerverbands-Pensionskasse.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Königsberg i. Pr., den 7. Oktober 1900.

Verehrliche Redaktion!

Zu dem Bericht über die letzte Sitzung des Kuratoriums der Verbands-Pensionskasse in der vorigen Nummer Ihres geschätzten Blattes wollen Sie mir gütigst einige berichtigende Bemerkungen gestatten.

1. Es ist unrichtig und von dem Herrn Referenten im Kuratorium der Verband-Pensionskasse mißverständlich aufgefaßt, wenn er behauptet, daß der Verbands-Vorstand je einen Beschluß gefaßt hat, den das Kuratorium der Verbands-Pensionskasse als Unterstützung seines Vorhabens zu deuten berechtigt wäre, die Verbands-Pensionskasse schon am 1. Oktober cr., also noch vor Eingang aller Voten der Verbands-

vereine über die ostpreußischen Anträge zum Kassenstatut ins Leben treten zu lassen.

2. Es widerspricht den Thatsachen, daß sich die Mehrheit der Verbandsvereine bereits gegen die ostpreußischen Anträge erklärt hat. Nur innerhalb der bisher darüber zum Wort gekommenen Vereine war die Majorität gegen uns bezw. gegen eine zeitige Veränderung der Kassenorganisation im Sinn jener Anträge. Ein wesentlicher Teil der Verbandsvereine, darunter unser größter Kassenverein, der für Rheinland und Westfalen, hat sich überhaupt darüber noch nicht äußern können, weil ihre Versammlungen erst im Lauf des Spätherbstes bezw. des Winters stattfinden sollen. Die vorgenommene Zählung der bisher eingelaufenen Voten kann darum für die Entscheidung der Vereine im Ganzen nicht als berechtigt erkannt werden.

3. Der von dem Kuratorium in Sachen der Eröffnung der Verbands-Pensionskasse gefaßte Beschluß, beginnend mit den Worten: „In Anbetracht, daß der Verbands-Vorstand sowohl, als auch die Mehrheit der Einzelvereine für die sofortige Eröffnung der Kasse eintreten, beschließt das Kuratorium“ u. s. w. entbehrt nicht nur wegen seiner falschen Voraussetzungen jeglicher Rechtskraft, sondern widerspricht auch den in dieser Angelegenheit vorgefaßten Beschlüssen der Delegirten-Versammlung vom Dezember 1898, wie den früheren Bestimmungen des Kuratoriums selbst, wonach die Verbands-Pensionskasse erst dann ins Leben treten soll, wenn alle zur Ergänzung bezw. Abänderung des en bloc angenommenen Statutenentwurfs rechtzeitig eingereichten Anträge ihre sachgemäße Erledigung gefunden haben und das Kuratorium bezüglich der bedeutsamen ostpreußischen Anträge vor seiner Entschließung darüber die Voten sämtlicher Einzelvereine dazu erhalten hat, — was, wie bereits bemerkt, z. Z. noch nicht geschehen konnte.

4. Der Herr Referent hat in seinem Bericht zu erwähnen unterlassen, daß außer der Hilfskasse für die jüdischen Lehrer in Pommern, Ost- und Westpreußen, auch die Unterstützungskasse für den Verein der jüdischen Lehrer in Schlesien-Posen sich im Sinn der ostpreußischen Anträge ausgesprochen hat. Ueber die Berechtigung dieser Kassen, der zeitigen Träger unseres Lehrerversorgungswesens in den betreffenden Provinzen, bei Neueinrichtungen der jüdischen Lehrerschaft in dieser Richtung mitzusprechen, darf man füglich auch anderer Meinung sein, als das Kuratorium der Verbands-Pensionskasse, dem diese sachverständigen Stimmen offenbar ungelegen kamen.

5. Der Herr Referent zieht dann noch — gewiß nicht zum Vorteil der Verbandsinteressen — eine persönliche Differenz des Vorstands des ostpreußischen Lehrervereins mit ihm und dem geschäftsführenden Vorsitzenden des Kuratoriums, Herrn Lehrer Hanff, in die Oeffentlichkeit. Die in dem Bericht gegebene Darstellung davon kann nicht als unparteiisch bezeichnet werden. Die vorgenannten Herren haben eingestandenermaßen verschiedene künstliche Manipulationen vorgenommen, die geeignet waren, vorweg gegen die ostpreußischen Anträge Stimmung zu machen und die sachliche Beratung darüber in den interessierten Einzelvereinen zu behindern. Daß der Vorstand des ostpreußischen Lehrervereins zur Wahrung der von ihm vertretenen Kassenbestrebungen im Interesse der Gesamtheit dagegen energisch Protest erhoben hat, wird ihm wohl kaum verdacht werden können. Die persönliche Ehrenhaftigkeit der Herren ist dabei nicht berührt worden und sollte auch nicht in Frage gezogen werden, wie wir überhaupt der Ueberzeugung sind, daß es nur der persönliche Uebereifer der Herren für ihre sachliche Ueberzeugung in der streitigen Kassenfrage ist, der sie verleitet, der Rücksicht ihrer Stellung im Kuratorium zu vergessen und parteilich in den Sachstreit der Vereine einzugreifen. Daß es auch einmal anders gewesen und das Kuratorium sich uns, besonders bei der Drucklegung der Anträge, sehr entgegenkommend gezeigt, soll nicht bestritten werden; doch möchte ich ausdrücklich bemerken, daß unsere Wünsche in dieser Beziehung nie mehr enthielten, als billigerweise von einer unparteiischen, allein auf Förderung der wahren Erkenntnis in dem Sachstreit der Vereine bedachten Geschäftsleitung erwartet werden durfte; wie unserer Meinung nach auch die Drucklegung und Verbreitung unserer Anträge an sich zu den Pflichten gehörte, die dem Kuratorium als unmittelbar aus seiner amtlichen Aufgabe erwachsen zugerechnet werden dürfen. Jenen lobenswerten Standpunkt unparteiischer Zurückhaltung haben die leitenden Herren des Kuratoriums später zu unserm Bedauern verlassen.

Ueber alles Weitere in einer späteren, ausführlichen Darlegung.

Zum Verständnis Fernstehender sei mir noch zu bemerken erlaubt, daß die vielgenannten ostpreußischen Abänderungsanträge zum Statut der Verbands-Pensionskasse die Tendenz haben, eine centrale Verbindung zwischen den bestehenden und noch zu gründenden provinziellen Versorgungskassen für jüdische Lehrer in Deutschland herzustellen, als deren kassenmäßiger Mittel- und Stützpunkt die Verbands-Pensionskasse gedacht ist und deren Zweck es sein soll, das Versorgungswesen der jüdischen Lehrerschaft Deutschlands einheitlicher, gleichmäßiger und rationeller zu gestalten.

Adolf Peritz-Königsberg i. Pr.
Schriftführer des Vereins jüdischer Religionslehrer Ostpreußens.

Literarisches.

Zwei Sukkothreden. Von Dr. D. Leimdörfer, Prediger zu Hamburg. Verlag von Kauffmann in Frankfurt a. M.

Von den beiden Predigten des angesehenen Kanzelredners behandelt die eine Sukkoth als Herold des Friedens, hat die andere „Regen und Gotteswort“ zum Thema. Die Leser werden von beiden ebenso erbaut sein, wie es die Hörer gewesen sind. Unseren Kanzelrednern fehlt es nicht an Nachwuchs; es ist gut, daß es diesem Nachwuchs nicht an Vorbildern fehlt.

Wochen-Chronik.

Wochen-	Oktober 1900	Tischri 5661	Kalender.
			Sabb. Anf. 5,07.
Freitag . .	12	19	ג׳ דחה״מ׳ סכות
Sabbat . . .	13	20	קהלת שחה״מ׳
			Sabb. Ausg. 5,57.
Sonntag . . .	14	21	הוש׳ רבא
Montag . . .	15	22	ש׳ עצ׳
Dienstag . . .	16	23	שמחת ת׳
Mittwoch . . .	17	24	א׳ חג
Donnerstag . .	18	25	
Freitag . . .	19	26	Sabb. Anf. 4,53.
Sabbat . . .	20	27	בראשית (Neumondsweihe)
			Sabb. Ausg. 5,43

Berlin, 10. Oktober. (Bildhauer Hugo Rheinhold.) Der Bildhauer Hugo Rheinhold, ein vortrefflicher Mensch und ein trefflicher Künstler, ist in jungen Jahren gestorben. Inmitten einer religiös verwahrlosten Gesellschaft, inmitten der schamlosesten Fahnenflucht, war er dem Väterglauben und der Väterart treu geblieben. — Die Nationalgalerie hat sein Andenken durch einen Lorbeerkranz mit schwarzer Schleife geehrt, der an dem in der Skulpturenhalle befindlichen reifften Werk des Künstlers „Am Weg" niedergelegt wurde.

Berlin, 7. Oktober. (Eine Verhaftung in Konitz.) Der Präparand Speisiger, der unter Eid unwahre Aussagen gemacht haben sollte und deshalb wegen Meineids angeklagt worden war, ist freigesprochen worden. Im Verlauf der Verhandlungen vor dem Konitzer Gericht hatten verschiedene Personen eidlich bekundet, daß der Schlächter Moritz Levy mit dem erschlagenen Gymnasiasten Winter im Verkehr gewesen, was von Levy eidlich in Abrede gestellt worden war. Moritz Levy ist deshalb unter dem Verdacht des Meineids verhaftet worden. Die Verhaftung beweist nichts als das Vorhandensein eines Verdachts, und dieser ist auf Grund von Aussagen entstanden, die an sich nicht um ein Haar glaubwürdiger sind, als die Speisigers oder Moritz Levys.

Berlin, 11. Oktober. (Wissenschaftlicher Lehrerverein.) Die nächste Sitzung der wissenschaftlichen Vereinigung jüdischer Schulmänner zu Berlin findet am Samstag, 13. Oktober, abends 8½ Uhr im Vereinslokal Königstraße 29 statt. Gäste sind stets herzlich willkommen.

Ahlem, 10. Oktober. (Ausstellungspreise.) Bei der Obstbaum-Ausstellung in Bremen hat die Plantage Ahlem einen Preis (große silberne Medaille und 60 Mk.) für Hochstämme, einen Preis (kleine silberne Medaille) für Zwergobst, und einen Preis (kleine silberne Medaille) für zweckmäßige Vorführung erhalten. Für eine erste Ausstellungsbeteiligung ist das alles Mögliche und macht der Gartenbauschule viel Ehre.

Paris, 5. Oktober. (Eigentümliche Protestkundgebung.) Am letzten Dienstag abend — Erew Jomkippur — hat hier ein merkwürdiges Festmahl stattgefunden. Eine Anzahl christlicher und jüdischer „Bürger" hatten die „Freidenker, Juden und Nichtjuden aller Länder" aufgefordert, sich an dem Anti-Jomkippur-Banket, als an einer „Protestkundgebung gegen diesen religiösen Aberglauben" zu beteiligen. Wer die drei Francs pro Kouvert nicht erschwingen konnte, sollte trotzdem erscheinen und nach Schluß des Mahles mit von der antiklerikalen Liga gestiftetem Freipunsch bewirtet werden. Etwa hundert Personen hatten sich zu diesem eigentümlichen Fest zusammengefunden.

London, 7. Oktober. (Lobenswerte Rücksichtnahme.) Die Verwaltung des königlichen National-Krankenhauses hat dessen jüdischen Patienten während der hohen Feiertage besondere Aufmerksamkeit erwiesen. Für die Mahlzeiten sind die nicht bettlägerigen Patienten in einen besonderen Raum vereinigt worden, damit sie ungehindert die an Festtagen üblichen Bräuche ausüben konnten. Der Direktor des Krankenhauses, Major Payne, ließ zu Ehren des Neujahrsfestes die Flagge aufziehen und in den verschiedenen Krankenzimmern besondere Kerzen anzünden. Daß auch sonst auf Wunsch des die Anstalt besuchenden Rabbiners und der Patienten selbst den jüdischen Insassen jede mögliche Erleichterung zur Ausübung ihrer Religionsvorschriften gewährt wird, ist schon oft dankbar anerkannt worden.

Kiew, 7. Oktober. (Genehmigung.) Der Generalgouverneur hat auf Ersuchen hiesiger Juden die Erlaubnis erteilt, an den hohen Feiertagen in verschiedenen Privathäusern der Stadt Gottesdienst abzuhalten.

Konstantinopel, 1. Oktober. (Synagogeneinweihung. — Die Karaiten. — Die rumänischen Kolonien in Kleinasien.) Die von hiesigen Deutsch-Oesterreichern im Stadtteil Galata neu errichtete deutsche Synagoge ist zu den hohen Feiertagen festlich eingeweiht worden, obwohl sie noch nicht vollständig fertiggestellt war. Unter den bedeutenden Persönlichkeiten, die der Feier beiwohnten, befanden sich der österreichisch-ungarische Botschafter und Doyen des diplomatischen Korps Baron von Calice mit dem österreichischen Generalkonsul und Vicekonsul, der Oberrabbiner der Türkei Moise Levy, der Vice-Admiral Elias Cohen-Pascha und die Vorsteher der verschiedenen jüdischen Gemeinden. Nach einer von einem Knabenchor gesungenen hebräischen Hymne hielt Dr. Adolf Rosenthal eine Ansprache in deutscher und hebräischer Sprache. Dann hielt Baron von Calice eine Rede, in der er die in der deutschen Gemeinde herrschende Einigkeit und Friedlichkeit lobte und der Verwaltung seinen Glückwunsch zu dem mit großen Opfern errichteten Gotteshaus aussprach. Dann folgten die Gebete für den Sultan uud den Kaiser Franz Joseph. An die Synagogeneinweihung schloß sich die Besichtigung der ebenfalls neuerbauten jüdischen Kleinkinderschule. Die deutsch-österreichische Gemeinde zählt 7000 Seelen, die neue Synagoge hat 1500 Plätze. Sie ist im Stil der europäischen Synagogen gebaut und kostet 60 000 Francs. — Die hiesige aus ungefähr 60 Familien bestehende, zumeist im Stadtteil Hasköi lebende Karaitengemeinde hat kürzlich an den Justizminister und den Kultusminister das Gesuch gerichtet, verschiedene die Karaiten betreffende Firmans neu zu bestätigen. In diesen werden die Karaiten als eine besondere, mit den übrigen Juden nicht zusammenhängende religiöse

Körperschaft anerkannt, die das Recht hat, giltige Heiraten zu schließen, Ehescheidungen auszusprechen und ein eigenes Siegel zu führen, das die vom jeweiligen Haupt der Gemeinde abgeschlossenen Formalitäten legalisiert. Die Petition war erst dem Staatsrat und durch diesen dem Sultan zugegangen, der vor Kurzem in einem Iradé den Wunsch der karäischen Gemeinde erfüllt hat. — Die Nachrichten aus den jüdischen Kolonien in Klein-Asien lauten fortgesetzt recht trübe. In der Kolonie Beylik Ahir fordern die Krankheiten immer neue Opfer. Der Boden ist unfruchtbar, das Klima ungesund. Wenn die Lage sich nicht bald bessert, wird von der aus 600 Rumänen bestehenden Kolonie auch nicht mehr übrig bleiben, als von der türkischen Kolonie, die an der gleichen Stelle vor etlichen Jahren bestanden hat: ein Friedhof. Das einzige Hilfsmittel besteht darin, die armen Rumänen von hier weg an einen gesünderen Ort zu bringen. Dazu ist die Genehmigung des Sultans nötig, und die Vertreter der Alliance Israélite haben bereits Schritte gethan, diese Genehmigung zu erlangen. Der Oberrabbiner der Türkei ist ebenfalls angegangen worden, seinen Einfluß beim Sultan nach dieser Richtung geltend zu machen. In der Kolonie Kesken wohnen 255 rumänische Juden, die alle ihre Mittel zum Bau ihrer kleinen Häuschen verwendet haben und nun ohne Brot sind. Vor einigen Tagen sind drei dieser Ansiedler nach Konstantinopel gekommen, um etwas Geld zum Ankauf von Mehl zu sammeln. Bisher ist für diese armen Leute noch nicht das Geringste gethan. Mit einer Beihilfe von 2000 Francs hoffen sie über den Winter zu kommen, danach wird das Land ihnen die nötigen Lebensmittel bringen. In Kesken ist das Klima gut, der Boden fruchtbar, das Wasser reichlich und vorzüglich. Die Kolonie liegt am Ufer des Schwarzen Meers, nur acht Stunden von Konstantinopel, was die Verwertung der ländlichen Produkte sehr erleichtert.

Johannesburg, im September. (Die Juden und der Krieg.) Als im Herbst vorigen Jahres der Krieg ausgebrochen war, begann eine unaufhaltsame Flucht aus unserer Stadt. Ueber einen Monat lang hat die Niederländische Eisenbahngesellschaft alles rollende Material aufbieten müssen, um die Abreisenden wegzuführen. Bis zum 12. Oktober hatten 200 000 Personen Johannesburg und seine nähere Umgebung verlassen, und nach diesem Termin sind noch vierzehn Tage lang täglich Boote mit Flüchtlingen nach der Delagoa-Bay expediert worden. Die im Rand-Gebiet zurückgebliebene Bevölkerung ist auf ungefähr 45 000 Seelen geschätzt worden, darunter etwa 1500 Juden. Gleich zu Beginn des Krieges ist die hiesige Chewra Kedischa in eine Ambulanz umgewandelt worden. Als äußeres Kennzeichen wurde statt des Genfer roten Kreuzes ein roter „Mogen David“ an dem Haus der jüdischen Ambulanz angebracht, die sich durch ihre ausgezeichneten Leistungen und ihre nimmermüde Hilfsbereitschaft den Dank und die Anerkennung von Buren und Engländern, Juden und Andersgläubigen erwarb. Die nicht zur Pflege von Kranken und Verwundeten gebrauchten jüdischen Mitbürger wurden als Mitglieder der „Spezial-Polizei“ verwendet. Im Allgemeinen ist die Ordnung in der Stadt nicht viel gestört worden. Während des ganzen Feldzugs ist nur (!) ein Mord vorgekommen, dafür fanden wiederholt Plünderungen verlassener Häuser statt. Diese Plünderungen sind, wie so manche andere Unregelmäßigkeiten, dem allgemeinen Sündenbock, dem „russischen Juden“ zur Last gelegt worden. In Wirklichkeit ist der russische Jude dafür nicht mehr verantwortlich als jeder andere hiesige Einwohner; vielleicht könnten gewisse vormalige Beamten der Buren einigen Aufschluß geben, von denen man sagt, sie behielten nach dem Vorbild des Attila das Eisen für ihre Feinde und das Gold für sich. Die Nachrichten von außen waren hier sehr knapp. Die einzige zugängliche Zeitung war von der Censur so zusammengestrichen, daß nicht viel übrig blieb. Dafür brachten die in die Hospitäler eingelieferten Verwundeten einige Kunde von außen mit. Die Juden, die in den Reihen der Buren kämpften, waren zumeist Deutsche und Holländer; eine Anzahl von ihnen ist gefallen, andere befinden sich noch mit den Mannschaften des General Cronje auf der Insel St. Helena. Den Gefechten am Klipfluß und Doornkop am 27. und 29. Mai hat das jüdische Ambulanzkorps beigewohnt und mit Kaltblütigkeit und Selbstlosigkeit seine Pflicht erfüllt. Die hiesige jüdische Gemeinde hat, soviel irgend möglich, ihre gewohnte Ordnung beibehalten. Seit Beginn des Feldzugs sind unter den hier zurückgebliebenen Juden fünf Hochzeiten gefeiert worden und haben mehrere Konzerte zu wohlthätigen Zwecken stattgefunden. Eines dieser Konzerte fand zum Besten der bei der Begbie-Explosion Verwundeten statt, und bei dieser Gelegenheit mag festgestellt werden, daß Herr Grünberg, der Direktor der Begbier Munitionsfabrik, dem große Schuld an dem Unglück zugeschrieben wird, entgegen der Behauptung verschiedener Blätter **kein** Jude ist. Die zu Beginn des Krieges geschlossene alte Witwaterrand-Synagoge war kurz vor Purim wieder eröffnet worden; seitdem ist an allen Sabbaten und Festtagen Gottesdienst abgehalten worden. Der neuerdings auf weitere drei Jahre wiedergewählte Rabbiner dieser Gemeinde Dr. D. Wasserzug hat während des ganzen letzten Jahres nicht aufgehört, seines Amtes zu walten und die etwa 30 Kinder zu unterrichten. Als das jüdische Schulgebäude von den Engländern zu Hospitalzwecken requiriert wurde, hat Dr. Wasserzug den Unterricht in seiner eigenen Wohnung fortgesetzt. Für die bevorstehenden Feiertage haben die jüdischen Soldaten zur Teilnahme am Gottesdienst den gewünschten Urlaub erhalten; auch schon während des vergangenen Sommers sind an den Sabbaten wiederholt jüdische englische Soldaten — im Ganzen ungefähr fünfzig — in der alten Synagoge erschienen. Auch für die in den Forts internierten jüdischen Kriegsgefangenen wird für die hohen Feiertage mit Genehmigung der zuständigen Behörden ein Festgottesdienst eingerichtet werden.

Personalnachrichten und kleine Mitteilungen. Der Sekretär der portugiesischen Gemeinde in **Amsterdam**, **J. Mendes da Costa**, hat am 6. Oktober das fünfzigjährige Amtsjubiläum gefeiert. — Bei dem in der vergangenen Woche in **Paris** stattgehabten internationalen Eisenbahnkongreß hat Baron **Alphons von Rothschild** den Vorsitz geführt. — Der **Sultan** der Türkei hat den beiden Inhabern der Tabaksfirma **Johnston** und **Mayer** in **London** den Kommandeurrang des Medschidjé-Ordens verliehen. Herr N. Mayer ist ein aus Rumänien in London eingewanderter Jude, der sich um die Kolonisation von Palästina

sehr verdient gemacht hat, indem er in mehreren jüdischen Kolonien die Tabakskultur einführte. — Unter dem Namen „Century Concert Company" hat sich in London ein Verein gebildet, der sich die Aufgabe stellt, den Insassen der Armenhäuser und Altenheime aller Konfessionen durch häufige Konzerte ein Vergnügen zu bereiten und außerdem Wohlthätigkeitskonzerte zu arrangieren. — Zur Erinnerung an den kürzlich verstorbenen Rabbiner der Reformgemeinde in Manchester, L. M. Simmons, hat der Vorsteher A. Saalfeld der Synagoge, in der der Verstorbene gewirkt, zwei prächtige Glasfenster geschenkt.

Vakanzen: Paderborn. Elem.-L. u. K. Meld. an Israel. Waisenhaus. — Gumbinnen. Rel.-L., Vorb., Balk., Sch., 1500 M. Anfangsgeh. Meld. an Vorst.

Feuilleton.

Das „Scheker-Bilbul".

Von C. Berg. (Fortsetzung.)

„Ein Schammes ist, soviel mir bekannt, ein Tempeldiener," erklärte der Amtsrichter, „meines Wissens ist Perez aber mit den Funktionen des hiesigen Synagogendienstes gar nicht betraut, man benutzt ihn nur zu Aushilfeleistungen, z. B. Gemeindemitglieder zu wecken."

„So, so," sagte der Staatsanwalt, „und was bekommen Sie dafür?"

„Ein Geschrei, wenn ich einen zu spät rufe."

Perez war wieder im richtigen Fahrwasser. Der Bürgermeister sah es mit großem Verdruß und drängte: „Ich bitte die Herren nochmals, den rituellen Standpunkt nicht außer Acht lassen zu wollen."

„Schon gut, schon gut!" rief der Amtsrichter bündig. „Wir kommen jetzt zu den Aussagen der Frau Schmula. Die Frau des Schuhmacher Franz Xaver Schmula, Amalie, Michaeline, sagt aus, daß sie den Perez am Abend nach der That, Sonntag den siebenten, schwer betrunken gesehen habe, ihn wüst schreien und schimpfen hörte."

„Ich war im ganzen Leben noch nicht betrunken," rief Perez empört, „nicht mal an Purim, wo es doch eine Mizwe ist."

„Was meint er damit?"

„Purim ist ein Freudenfest der Juden, an dem ein guter Trunk obligatorisch ist," erklärte der Amtsrichter dem Staatsanwalt und fuhr fort: „Bedenke, Perez, die Schmula hat beeidet, daß Du furchtbar betrunken warst!"

„Herr Amtsrichter," bemerkte Hartmann eifrig, „die Schmula hat sogar erst heut in der Stube des Perez eine angefangene Weinflasche gefunden."

„Meinetwegen hätte sie ihr Ende finden können," brummte Perez ärgerlich, „was hat das Weib in meiner Stube herumzukramen? Den Wein hatte mir der Doktor für meine kranke Mutter geschickt."

„Hast Du davon getrunken?"

„Ja, ein Glas."

„Weshalb thatest Du es?"

„Meine Mutter hieß mich trinken, weil ich mich schwach fühlte in der Nacht."

„Aha," schrie der Bürgermeister triumphirend, „und was war dann in der Nacht?"

„Finster!" erwiderte Perez, gemütlich mit den Augen blinzelnd.

„Herr Bürgermeister," sprach der Amtsrichter ernst, „ich muß Sie bitten, keine Zwischenfragen mehr an den Angeklagten zu stellen. Zu meinem Bedauern mangelt es Perez an jedem Respekt vor Ihrer Person. Perez, ich rate Dir streng, Dich geziemend zu betragen! Deine Sache steht schlimm genug, mithin sollten Dir die Späße vergehen. Passe auf! Die Schmula hat ausgesagt, Du habest Dich geäußert, Du wolltest den Julek totschlagen, wie einen Hund."

„Sie lügt, Herr Amtsrichter," fuhr Perez auf, „ich habe nur einmal gesagt: Der Julek verdiene, daß es ihm im Leben gehörig schlecht ginge."

„Ei, ei, das klingt freilich ganz anders," sagte der fremde Beamte zu dem Amtsrichter und fuhr, zu Perez gewendet, freundlich fort: „Der Julek hat Dir wohl manchmal etwas zu Leid gethan? Hat er Dich geschlagen oder Dich öfters gemißhandelt, wie?"

„Gott behüte, Herr Doktor, wo werd' ich einem Toten eine Lüge nachreden! Nein, der Julek hat mir niemals Leides gethan, dazu war er ein viel zu gutmütiger Mensch."

Der Staatsanwalt nickte. „Das ist brav, Perez, daß Du die Wahrheit sprichst. Nun aber, sage mir doch, wenn Dich der Julek nicht geschlagen oder beleidigt hat, warum hast Du selbst ihm Böses gegönnt?"

„Ich bin dem Menschen so gram geworden."

„Aber warum denn, mein Sohn?"

„Weil —"

Wie der Blitz spürte Perez die Falle, in der er saß. Verwünscht! Er merkte, er hatte in seiner Offenheit, ermuntert durch des vornehmen Herrn freundliches Wesen, eine riesengroße Dummheit gesagt. Und rechts und links saß je einer, der jedes Wort aus seinem Munde festhielt und notierte! Nun konnte dem Lustigsten der Spaß vergehen.

Das Blut stieg ihm ins Gesicht, er richtete sich auf und sprach trotzig: „Warum, werd' ich Ihnen nicht sagen, Herr Doktor."

„Nicht?" fragte der Beamte schneidend; „ist auch nicht nötig, wir brauchen Sie nicht länger darum zu bemühen."

„Ich will es Ihnen sagen" — der Blick des Staatsanwalts bohrte sich wie ein Dolch in das Antlitz des zitternden Wasserträgers — „Sie haßten den Julek, weil Sie eifersüchtig auf ihn waren, weil Sie seine Geliebte, die Pelagia, lieb hatten."

Perez hätte in den Boden sinken mögen vor Scham. Was er bei seiner keuschen, schüchternen Verschlossenheit sich nie getraut hätte, sich selbst einzugestehen, das pfiffen nun die Spatzen vom Dache, das sagte ihm hier ein stockfremder Mann laut ins Gesicht.

„Antworte Perez, ob es anders ist!"

„Was soll ich da antworten?" begann er stockend. „Daß man mich so etwas fragt, hier vor dem jungen Herrn und dem Herrn Amtsrichter, ist mir Schande und Buße genug.

Ja, ich habe die Pelagia lieb gehabt, wie ich alle schönen Mädchen liebe. Oder die Pelagia noch mehr, weil sie immer so gut und freundlich zu mir gewesen. Aber es war kein Unrecht dabei, nichts, worüber die Pelagia sich zu schämen hätte. Und ich auch nicht."

„Das ist unwahr," sprach der Amtsrichter kalt, „soll ich Dich erinnern, was Tilmann gesehen?"

„Wenn es die Herren besser wissen," stieß Perez keuchend hervor, „was zapfen Sie mir erst das Blut ab mit Ihren Fragen?"

„Warum ist die Pelagia so plötzlich verschwunden?"

Es dauerte eine Weile, ehe der Wasserträger antwortete. „Was weiß ich?! Vielleicht wollte sie einen andern Dienst suchen gehen."

„Einen anderen Dienst!" wiederholte der Amtsrichter spöttisch. „Du lügst garnicht ungeschickt, mein guter Perez, wenn Du nur wüßtest, wie Du dadurch immer tiefer Deinen Hals verstrickst! Vielleicht wollte das liebe Mädchen dem braven Perez keine Ungelegenheiten bereiten, und so machte sie sich eben davon. Aber sorge nur nicht, wir werden Deine Freundin bald gefunden haben und ihr die Zunge zu lösen verstehen."

„Herr Amtsrichter," fuhr der Bürgermeister entrüstet auf, „Sie sehen es nicht, wie höhnisch der freche Kerl lacht."

Die Angeberei verdroß Philipp, er rief heftiger, als es sonst seine Art war: „Herr Bürgermeister, Sie haben hier nicht das Recht, Perez zu beschimpfen; ein Angeklagter ist noch lange kein Ueberführter."

„Danke für gütige Belehrung, Herr Referendar, Sie mischen sich in Dinge . . ."

„Meine Herren, i c h führe die Leitung der Verhandlung," unterbrach sie der Amtsrichter, „der Angeklagte steht unter m e i n e m Schutz, das genügt . . . Perez, warum hast Du gelacht?"

„Sie wollen die Pelagia suchen! Sie werden den Schnee vom vorigen Jahr finden."

„Du weißt also, wo sie ist?"

„Ich?" fragte Perez mit der unschuldigsten Miene von der Welt — er wußte es wirklich nicht — „ich? Woher soll ich das wissen? Reisende Leut soll keiner aufhalten, ich bin nicht der Landgendarm, der sie wohin und woher befragt."

„Also verstockt, durch und durch verstockt," rief der Amtsrichter zornig. „Nun für heut sind wir mit Dir fertig. Bald wird ein anderer mit Dir sprechen, weniger nachsichtig und geduldig als ich, und dann wirst Du es bitter bereuen, durch Dein halsstarriges Leugnen Deine Sache so verschlimmert zu haben, daß Dich hernach die volle Strenge des Gesetzes treffen muß."

„Das ist eine verzwickte Geschichte," sagte der Wärter, kopfschüttelnd, nachdem die Herren von der Gerichtskommission die Zelle wieder verlassen hatten. „Wenn der alte Pauli selbst herübermarschiert, muß es ein verdammt schlimmer Fall sein. Beinahe kommt es mir so vor, als ob der Dich noch so durchschlupfen lassen möchte, aber der Bürgermeister und der Amtsrichter wollen Dich mit aller Gewalt hineinlegen, das ist gewiß!"

Jetzt brach Perez mit voller Unmut los:

„Nun, unser Herr Amtsrichter! Ich hätt' ihn auch für gescheiter gehalten! Nach was hat er mich gefragt? Nach lauter Verliebtheiten . . . Solcher Unsinn! Als wär ich der junge Herr Graf. Verliebt und verliebt! Narrischkeit! Wenn ich mich einmal verliebe, wird es ein jüdisch Kind sein mit etwas Geld, und ich werd' sie heiraten und punktum! Brauch' ich den Amtsrichter mit seiner Pelagia als Schadchen? Und darum muß ich hier sitzen in dem Loch!"

„Nun, nun," begütigte ihn der Wärter, der ihm sehr wohl wollte, „es ist ein ganz anständiges Zimmer, Du hast es hier besser, wie bei Dir zu Haus."

„Wer sagt Ihnen denn das?!" fuhr Perez gereizt auf, „ich war mit meiner Stub' daheim ganz zufrieden. Schöner als bei Euch! Ist das ein Aufenthalt für einen bekoweten Mann? Nicht mal Mesuses an den Thüren!" Er ging mit großen Schritten in der Zelle auf und ab. „Mag sich der Herr Amtsrichter hierher setzen! Das will ein Gelehrter sein! Etwas Krummeres ist mir in meinem Leben noch nicht vorgekommen. Wenn er auf weiter nichts, als auf Verliebtheit studiert hat, kriegt er darum den großen Gehalt? Und dafür muß man Steuern zahlen!"

„Ruhe! Ruhe!" gebot der Wärter streng; „Du hast mit mehr Respekt von dem Herrn Amtsrichter zu reden! Ueberhaupt Dein Betragen heut war sehr ungebührlich, das glaube mir! Mensch, wie kam es Dir nur bei, gegen den Herrn Bürgermeister so ausfällig zu werden? Das ist doch keine Manier. Gegen einen Mann von so feiner Herkunft. Seinen Herrn Vater habe ich recht gut gekannt, er war Hauptmann!"

„Nu, was ist?" antwortete Perez mürrisch, „meiner war ein Kauhen." . . .

Denselben Abend noch wurde der Wasserträger nach dem Landgericht überführt. (Fortsetzung folgt.)

Brief- und Fragekasten.

Herrn Sch. in A. Schönen Dank für die Einsendung. Ich habe das Gedicht mit Vergnügen gelesen. Doch ist sein Inhalt zu subjektiv, um eine Veröffentlichung zuzulassen. — Herrn L. Sch. in M. Schönen Dank für die freundlichen Worte und herzlichen Gegengruß. — Herrn T. in B. Die Schrift ist unleserlich.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: M. A. Klausner
für den Inseratenteil: Max Schäffer in Berlin.

Durch den Tod unseres Mitcurators

Herrn Bernhard Croner

hat unsere Wohlthätigkeitsanstalt einen schweren Verlust erlitten. Pflichttreu und warmherzig in jedem Ehrendienste der Nächstenliebe, war er auch unseren Zöglingen ein väterlicher Freund und uns selbst ein treuer, überaus sachkundiger Berater. Wir werden ihm ein dankbares Angedenken bewahren.

Berlin, den 4. Oktober 1900.

Das Curatorium der Dina Nauen'schen Stiftung.
Dr. Maybaum. **James Simon.**

Nachruf.

Am 3. Oktober d. J. verstarb zu Berlin der Bildhauer

Herr Hugo Rheinhold.

Im blühenden Mannesalter, auf der Höhe seiner spät entwickelten, aber bald hervorragend bethätigten und zu den schönsten Erwartungen berechtigenden künstlerischen Begabung ward er seinen Angehörigen und dem weiten Kreise seiner Freunde und Verehrer allzufrüh entrissen!

Zu den Mitgliedern des unterzeichneten Ausschusses zählte er seit mehr als fünfzehn Jahren. Sein für die höchsten Menschheits-Interessen begeistertes Herz bewahrte stets eine liebevolle Anhänglichkeit für die Religions-Gemeinschaft, der er durch Geburt angehörte. Ihrem Wohle, insbesondere ihrer ethischen Förderung widmete er sich in unserem Kreise mit unermüdetem Eifer und weitsichtigem Verständnis. Wir werden das Bild seiner bedeutenden Persönlichkeit immer in ehrendem Gedächtnis halten.

Berlin, im Oktober 1900.

Der Ausschuss des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes.

Verlag Siegfried Cronbach, Berlin W. 57. — Druck: Arthur Scholem, Berlin C., Roßstr. 3.